

weise von dieser wichtigen Erscheinung im westeuropäischen Kulturkreis nur wenig zu spüren. Gegen Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr. steht dann unter dem Aufblühen der Römerherrschaft die vierte und letzte Stufe ein; harker Wechsel in der Form der künstlerischen Aus schmückung tritt ein, neue Elemente zeigen sich und unterscheiden so diesen Abschnitt wesentlich von den vorhergehenden. Gerade dieser Aufschwung ist ein sehr reiches Beispiel dafür, wie heutzutage das Studium der Vorgeschichte getrieben werden muß, nämlich in engstem Zusammenhange mit gleichzeitigen Erscheinungen anderer Kulturgebiete, aber auch mit Berücksichtigung der wichtigsten Fragen der klassischen Archäologie.

Die Frage, wie die Bodenaltertümer auf archäologischen Karten einzutragen sind, um ein übersichtliches Bild der Entwicklung eines Landstriches zu geben, beantwortet Schumacher für die Umgebung von Mainz auf einer Karte im Maßstab von 1:50000. Die Herstellung solcher Karten in viel farbigem Druck ist sehr kostspielig und aus diesem Grund wohl bisher an vielen Stellen unterblieben, wo sich die Herausgabe wohl gelohnt hätte. Schumacher zeigt nun, daß sich bei dem angewandten Maßstab nicht nur die einzelnen Perioden, sondern auch ihre Unterabteilungen sehr wohl durch einfache Zeichen mit Befügung von Zahlen übersichtlich bezeichnen lassen. Bei kleinem Maßstab und Behandlung eines größeren Gebietes wird man sich aber doch mehrerer Farben bedienen müssen.

Dass die Schilderung des römischen Mainz in der Zeitschrift einen breiten Raum einnimmt, liegt in der Natur der Sache begründet. War doch Mogontiacum Generationen hindurch der Hauptwaffenplatz Germaniens. Die reichen Sammlungen des Altertumsvereins, über deren regelmäßigen Zuwachs L. Lindenschmit, der zweite Direktor des Zentralmuseums, berichtet, enthalten das urkundliche Material für die Bedeutung der Stadt während der Zeit der römischen Okkupation. Die Wichtigkeit der Stadt für die militärischen Operationen nach Germanien hinein und speziell für den Vimes schildert C. Fabricius; er hebt klar hervor, daß sich die Bedeutung der ganzen riesigen Anlage nur dann richtig erkennen lasse, wenn man sie gewissermaßen mit römischen Augen, also von der Operationsbasis Mainz aus, betrachtet. Es lohnt in hohem Grade, sich von einem solchen Führer einmal durch die verwinkelten Probleme geleiten zu lassen, die die Geschichte des Vimes immer noch in nicht geringer Anzahl bietet. Was lange gesucht hatte, das hat Schumacher in seinem Aufsatz über das römische Mainz nachgeholt, nämlich eine übersichtliche Darstellung alles dessen, was wir von der Topographie der römischen Stadt wissen. Es war eine gewiß nicht leichte Aufgabe, in einer dicht besiedelten und von manchen Katastrophen heimgegriffenen Stadt den disiecta membra der ältesten Epoche nachzugehen. Dazu bedurfte es nicht nur sorgfamer Verwertung früherer Nachrichten und der reichen Entdeckungen, die innerhalb der letzten Jahre besonders bei der Niederlegung der Festungswerke gemacht wurden, sondern auch geschickter Kombination. So ergibt sich trotz mancher unvermeidlicher Lücken schon ein recht vollständiges Bild: wir erfahren von dem ältesten Lager aus Augustus' Zeit auf Kärlich und Pfaffenberg, vom Denkmal seines Gründers Drusus, dem Geschloß, vom Steinbruch des Petrus und der damit zusammenhängenden bekannten zahlreicher Wasserleitung, von den Straßen, Brücken, Friedhöfen, Stadtmauern, den einzelnen Vici, aus denen sich die Stadt zusammensetzte, — kurz, wir erhalten eine übersichtliche Darstellung alles dessen, was bisher zwar bekannt, aber in der Literatur zerstreut war, sowie dessen, was der Verfasser durch seine eigenen Studien dazu tun konnte; und das ist nicht wenig. — Wie unerhapplich reich der Mainzer Boden an Kleinaltertümern aller Art ist, zeigen die schon erwähnten Zugangsberichte von Lindenschmit; nicht nur der gewöhnliche Hausrat des einfachen Soldaten breitet sich vor unseren Augen aus, sondern wir sehen aus all den unzähligen Kleinigkeiten mit aller Deutlichkeit, daß die dort angesiedelten Südländer auch im fernen Norden die gewohnte Bequemlichkeit nicht missen wollten, sondern daß sie bestrebt waren, sich auch im Kleinen mit dem Luxus zu umgeben, der zu ihrer Zeit in ihrer italischen Heimat herrschte. Aber es sind keineswegs nur Kleinigkeiten, die der Boden von Mainz herab; vor wenigen Jahren wurde, freilich in Hunderte von Trümmerhaufen zerstreut, in Mainz eines der bedeutendsten Denkmäler gefunden, die überhaupt jemals diesseits der Alpen zum Vorschein gekommen sind: die große Jupitersäule. Dr. Körber, in archäologischen Kreisen längst bekannt durch seine regelmäßigen Berichterstattungen über die in Mainz neu gefundenen Inschriften und Skulpturen, vor allem aber durch seine ausgezeichnete Bearbeitung und Ergänzung des alten Bederichsen Inschriften-

tenkatalogs, gibt von diesem einzigartigen Denkmal eine bis ins Einzelne gehende Schilderung, die durch treffliche Photographien von Nech unterstützt wird. Das 9 Meter hohe Denkmal, künstlerisch hochbedeutend, wurde nach seiner Inschrift unter Kaiser Nero errichtet; es ist nachdrücklich südkranzösischer Arbeit. Die Zerstörung hat entweder schon bald nach der Errichtung im Jahre 70 durch die Germanen oder nach Anderen erst im 4. Jahrhundert durch die Christen stattgefunden. Die Aus schmückung des einst von einer stehenden Jupiterfigur in vergoldeter Bronze bekrönten Denkmals besteht in parallelen Reihen von Götterdarstellungen, die die Säule rund umziehen; ihre Deutung hat zu mancherlei Vermutungen, zum Teil recht gewagten, den Anlaß gegeben. Von der Statue selbst sind leider nur ein Fuß, das Hüftbündel und Teile des Adlers auf uns gekommen; aber selbst diese dürftigen Trümmer genügen, um eine hohe Vorstellung von dem künstlerischen Wert des Werkes zu erwecken. Die Jupitersäule, in mühseliger Arbeit wieder zusammengesetzt, ist heute das prächtigste Denkmal des Steinalters. — Als zweites großes Monument, als dessen ursprünglicher Standpunkt wohl das Innere des Kastells angesehen werden muß und dessen Trümmer beim Abbruch des Kantors zum Vorschein gekommen sind, ist ein Grabstein von Mainz zu bezeichnen, den Dativius Victor, ein Mitarbeiter der Taunerner in Rida (Hedderheim), den Bewohnern von Mainz versprochen hatte; seine Widme haben ihn dann errichtet. Es ist K. Wallau und L. Lindenschmit gelungen, den größten Teil des Bogens wieder zusammenzustellen. — Auf die Veröffentlichung der Inschriften ist bereits hingewiesen worden; erwähnt sei noch, daß ihre Wiedergabe nach einem bewährten, die Formen der Schriftzüge treu wiedergebenden Verfahren von Wallau erfolgt.

Die Zahl der Städte ist nicht allzu groß in Deutschland, in denen sich das erste Auftreten des Christentums in unmittelbarem Zusammenhang mit der ausgehenden Antike aus durch Denkmalreste nachweisen läßt. Allerdings ist in die Reihe dieser Städte auch Mainz eingerechnet, und zwar durch Ausgrabungen des Altertumsvereins über die Lindenschmit und Nech berichtet. Es handelt sich bei dieser wichtigen, noch nicht abgeschlossenen Unternehmung um die uralten Überreste des St. Albanus-Klosters. Es geht schärflich eingehend nach urkundlichem Material und besonders nach älteren Abbildungen das, was sich über die Geschichte von St. Alban sagen läßt. Daraus und aus den Ergebnissen der Grabungen ergibt sich, daß schon in spätrömischer Zeit auf dem St. Albanenberg, unmittelbar südlich von der jetzigen Stadt, ein christlicher Friedhof lag, unweit von einem bedeutenden Soldatenbegräbnisplatz. Wichtig, in den Ruinen gefundene Inschriften, von Körper befreit, erweisen das. Der Friedhof bestand bis in die karolingische Zeit, in der ein vielleicht schon in römische Zeit zurückgehendes Heiligtum hier gelegen war, wie die Legenden zeigen. Karolingische Bauteile, in die Fundamente der späteren Anlage vermauert, zeigen diese Annahme ebenso, wie Spuren vorkarolingischer Mauerwerks, die noch nicht zu Ende verfolgt sind. Unter Karl d. Gr. errichtete Erzbischof Regino einen Neubau, der wahrscheinlich die Reste der Gemäße des Kaisers Petrus war. War manche Umbauten und Erweiterungen hatte die Kirche zu überleben, bis sie den Kriegskünnen zum Opfer fiel, die von 1552 an immer wiederkehrend bis ins Ende des 18. Jahrhunderts die Gegend und damit das an so exponierter Stelle gelegene Kloster heimlich suchten, bis es schließlich ganz vom Erdboden verschwand.

Nicht minder ansehnlich und für die Kunstgeschichte wichtig als die geschichtlichen, dem Erdboden abgenommenen Resten alter Kultur sind die Denkmäler späterer Kunststufen, die sich allenthalben in Mainz erhalten haben. In die Jahrzehnte bald nach dem dreißigjährigen Krieg führt uns die Studie von D. Schöber: „Zur Mainzer Kunstgeschichte in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts“. Unter dem Kunstfürsten Joh. Buhl, v. Schönborn war nach den Verheerungen des großen Krieges für Mainz eine neue Blütezeit angebrochen, die ihren Ausdruck in reger Bau- tätigkeit fand. Vor allem der Dom erfuhr nicht nur mancherlei bauliche Veränderungen, sondern er erhielt auch im Innern eine Reihe von prächtigen Grabdenkmälern. Auch auf andere Kirchen erstreckte sich die Baulust, und manches neue Profangebäude entstand. Schöber hat nun in seiner förderlichen Arbeit alles zusammengestellt, was über die zahlreichen damals in Mainz vorkommenden Künstler zu ermitteln war, und es gelangt ihm, manches seither in seinem Ursprung unbekanntes Monument seinem Künstler zuzurechnen. — Ein außerordentlich fruchtbarer Künstler am Ende des 18. Jahrhunderts war J. E. B. Pfaff, dem E.